Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 62 (1936)
Heft: 19

Illustration: [s.n.]
Autor: Watt Millar, J.

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Neues aus Schildburga

Die älteren Schildbürger erinnern sich sehr gut der Zeit, da man in Schildburga Gold auf die Strasse legen konnte, ohne dass es jemand wegnahm. Darum kannten die Schildbürger das Wort «stehlen» nicht, weil eben nicht gestohlen wurde.

Eines Tages aber sah man den Bürger Schludiputzi durch die Strassen zum Bürgermeister rennen.

«Bürgermeister, all mein Geld ist fort» jammerte er.

«Du wirst es eben anderswohin gelegt haben.»

«Nein, ich weiss es genau, es war in einem grossen Sack in der Scheune, heute morgen habe ich diesen Sack plötzlich nicht mehr gefunden.

Dem Bürgermeister war das doch noch nie passiert. Er wusste keinen Rat. Darum liess er alle Bürger versammeln. Diese kamen zum Schluss, dass wenn Schludiputzi nicht weiss, wo das Geld hingekommen ist, dass es eben fort sei. Er müsse eben warten, bis es wieder zurückkomme.

Da, an einem andern Tag kam zum Schildbürgermeister der Schatzmeister des Grafen von Tütschland.

Der Schildbürgermeister fiel vor Ehrfurcht auf die Nase.

«Womit kann ich Seiner Hoheit dienen?» wispelte er.

«Ja, mein lieber Bürgermeister», sagte dieser, «ich habe gesehen, dass bei euch das Gold in Hülle und Fülle vorhanden ist. Sieh zu, das ist gefährlich.»

«Ja, wieso denn?» erstaunte der Bürgermeister.

«Das könnte doch wegkommen und dann habt Ihr nichts mehr. Ich schlage Euch vor: gebt es in unsere Burg, dort ist es sicher.»

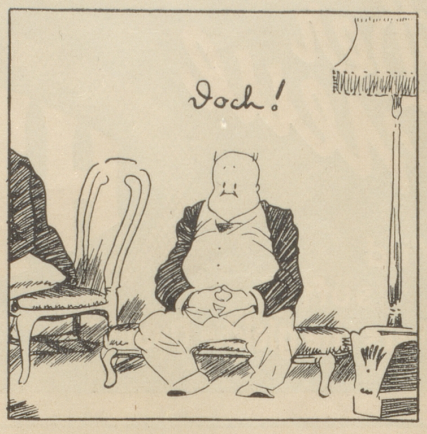
Da befahl der Bürgermeister, dass alles Gold auf dem Rathaus abzugeben sei.

Die Bürger brachten all ihr Gold und Geld, und der Schatzmeister kam mit 37 grossen Wagen und führte das Gold weg in die Burg des Grafen von Tütschland.

Eines Tages aber brauchten die Schildbürger ihr Geld wieder, denn sie wollten eine Brücke bauen. Der Schatzmeister aber war ein Schlaumeier und sagte: «Ja mein guter Bürgermeister, das Geld ist nicht mehr da.» Der Bürgermeister erbleichte: «Wohin ist es gekommen?» «Das wissen wir eben nicht, es ist nun einfach nicht mehr da.» Da erinnerte sich der Bürgermeister an den Bürger Schludiputzi, der auch auf sein Geld warten musste. Deshalb sagte er zum Schatzmeister: «Ja, wohlverehrter Schatzmeister, da werden wir eben warten müssen, bis das Geld wieder zum Vorschein kommt.»

Und der Schatzmeister des Grafen von Tütschland nickte ebenfalls bedeutungsvoll: «Ja, ihr werdet eben warten müssen.»

Die Schildbürger warten heute noch auf ihr Geld. Jack



Zuruckgesiht ist kein Druckfehler!

Wenn Sie des Nachts auf einem französischen Bahnhof ein Kissen entleihen, finden Sie diesem Kissen beigegeben einen kleinen grünen Zettel, sehr voll bedruckt, und, da man in Frankreich von ausgesucht internationaler Höflichkeit ist, in mehreren Sprachen. Da steht also nun gross:

GARE Chambéry
Zuruckgesiht nach Paris
Rimandisi su Parigi
Devuelvase sobre Paris
Naar Parys terug te zenden
OBJET EN LOCATION

Und da haben wirs «zuruckgesiht». Was mag der Gute gedacht haben, der es auf den grünen Zettel drucken liess?

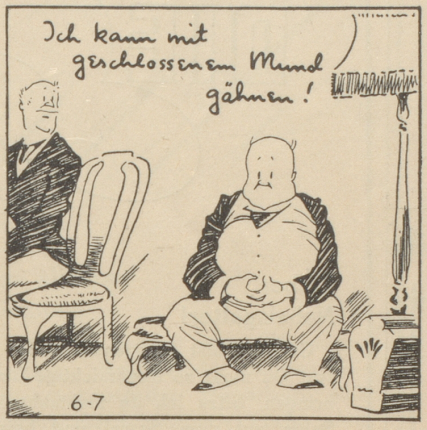
Ueberhaupt, zwischen französischen und deutscher Sprache herrscht ein Zustand, den man nicht gerade als Locarno-Geist bezeichnen kann. Sucht man den «retirato» auf, so sieht man an der Wand eine Liste, fein säuberlich hinter Glas und Rahmen, ein dreisprachiges Verzeichnis der auf bewusstem Oertchen befindlichen Gegenstände, und auf Deutsch schaut das so aus:

Verzeichnis der im abort 3e Klasse Wagen:
1 Rollenhandtrik aus Leinwand
1 selbstbehalter von flussigen Seife
1 Hygiänik papier träger

Der «Rollenhandtrik» ist ein Handtuch, ganz tricklos und sehr einfach zu bedienen. Der «selbstbehalter» allerdings stimmt schon eher, denn er liebt es, die «flussigen Seife» selbst zu behalten, statt sie dem sich die Hände waschen wollenden zu spenden. Und «Hygiänik» ist besonders nett: da wusste der Verfasser, dass

Sorgen um Herz und Nerven?
...auf KAFFEE HAG umstellen!
KAFFEE HAG, coffeinfrei, Fr. 1.50 das Paket
KAFFEE SANKA-BRASIL, das andere coffeinfreie Hag-Produkt. 95 Cts. das Paket

J. MILLAR WATT



es ausserordentlich fremdländisch geschrieben wird, und in dem Eifer, es recht zu machen, trieb er es etwas zu weit.

Aber was wollen wir machen? Der gute Wille ist da, und das ist schon allerhand. Wenn man nörgeln wollte, könnte man ja sagen: es gibt soviel Leute in Frankreich, die ganz richtig Deutsch können, warum wendet Ihr Euch nicht an die? Aber lassen wir. So haben wir was zu lachen, das ist heutzutage ohnehin selten.

Lassen wir sie weiter ihr lustiges Deutsch verzapfen. Machen wir es so wie jener Anonymus, der auf der Post in Nizza eine Reklamekarte liegen fand, auf der gedruckt stand:

MANN SPRICKT DEUSCHT

und der mit Bleistift dazu schrieb: «Aber man schreibt es nicht!»

Peter Nau

*urz und bündig

Dieser Stern bei *urz ist gar *ein Stern, sondern ein fehlendes *. Natürlich verstehen Sie das nicht, *önnen es garnicht verstehen. Also will ich es Ihnen er*lären: das * bei meiner Maschine ist *aputt. Der Buchstabe, der sich im Alphabeth zwischen j und l befinden soll, befindet sich nicht. Das * fun*tioniert nicht. Schrec*liche Sache! *ann man eine *urzgeschichte ohne * schreiben?

Ueberhaupt müssen Sie sich das Monstrum von Maschine vorstellen, auf der ich schreibe. Meine wird nämlich repariert. Der Schreibmaschinenfritze (ich verschweige seinen Namen, obwohl ich ihn der allgemeinen Verachtung preisgeben sollte) hat mir also etwas angeschleppt — aber ich will der Reihe nach erzählen.

Ich telefonierte ihm, meine Maschine sei reparaturbedürftig, er möge sie abholen und mir bis zur Beendigung der Reparatur eine andere zur Verfügung stellen; eine «portative», setzte ich hinzu. Nachmittags so gegen 6 Uhr höre ich im Garten jemand ganz schrec*lich *euchen. Draussen naht der Mann mit der Maschine. «Portative». Oh ja, unter Zuhilfenahme eines Gepäc*trägers wird man sie zur Not gelegentlich auch mal transportieren *önnen. Ich nehme an, dass sie aus dem Jahre 1589 stammt, und dass schon *urfürst Anatol der Aufziehbare seine *orrespondenz auf ihr zu erledigen pflegte, wenn auch ohne *. Das Maschinchen ist 80 Zentimeter lang, 60 breit und etwa 1 m 25 hoch. Der *rach, den es macht, ersetzt ein mittleres Stahlwer*. Die Zeit, die vergeht, bis eine angeschlagene Walze die Taste erreicht (falls sie überhaupt so weit *ommt), beträgt 2 bis 3 Minuten. Die Buchstaben purzeln lustig durcheinander, manchmal bleiben die Typen oben hängen, und manchmal gelangen sie garnicht hinauf in jene einsame Höhe, manchmal erscheint der Buchstabe nur halb auf dem Manus*ript und manchmal doppelt. Und dann hat sie eben *ein *, denn das * ist *aputt.

«Wozu brauchen Sie ein *?» hat der Mann gefragt. «Es gibt im französischen doch nur sieben Worte, die mit *anfangen: *ali, *épi, *ilo, *iosque, *irscn, *nout und *yrielle».

«Und im Deutschen?» fragte ich zurüc*.

«Im Deutschen nehmen Sie einfach qu oder c, das *lingt doch genau so!»

Das quann gut werden:

«Quönig Quarl der Quühne quroch queineswegs querfeldein, sondern qulammerte sich an die Quruppe seines quriegerischen Pferdes.»

Oder:

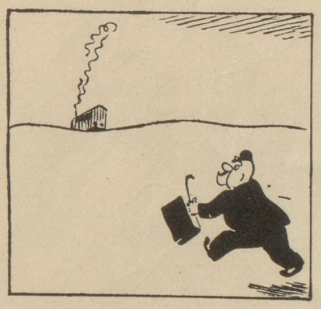
«Cönig Carl der Cühne croch ceineswegs cer— nein, querfeldein, sondern clammerte sich an die Cruppe seines criegerischen Pferdes.»

Meine Frau behauptet natürlich, ich sei total unfähig, und man müsse einfach *urzgeschichten ohne * *onstruieren *önnen.

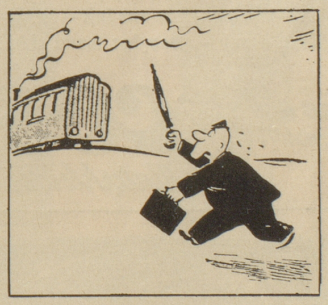
Aber was verstehen schon Frauen von Maschinen?

*einen *rümel!

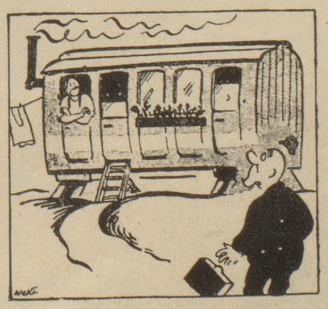
Paris



«Gott sei Dank! Fünf Stunden ..



laufe ich schon in dieser Wüste herum!»



(Daily Express, London)